

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 50 Pfg., durch die Post
:: vierteljährlich Mk. 1.50 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildschien.)

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinstmögliche
Pfeilzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: : : Postzeitungsliste unter Nr. 1100 a. :: : :

Redaktion und Geschäftsstelle : Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. : Fernruf: 2027. : Redaktion, Druck und Verlag von: Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 140.

Donnerstag, den 22. November 1917.

17. Jahrgang.

Glut und Eisen.

Aus Deutschlands Rüstungswerkstätten.
Von Rudolph Strag.

„Ak. Das Fabrikator hat sich geöffnet und hinter uns wieder geschlossen. Wir stehen in einer neuen Welt. In einer fremden Stadt. Denn diese Stätten der Arbeit sind Städte der Arbeit mit Gebäudemassen, die den Umfang eines Großstadtkerns ausfüllen, mit eigenen Rängern und Verkehrsadern, in ihrem Innern, mit einem Ameisenengstern von vielen Tausenden und Abertausenden von Menschen. Ein Mittel-land zwischen Frieden und Front, wo sich der Weltbrand des Krieges im Glühendsein der Hochöfen widerspiegelt, der Kanonendonner draußen in dem betäubenden Lärm der Maschinenfälle widerhallt. Und wie da draußen irgendwo in einsamem Hause über dem Kar-tenisch das Hirn des Schlachtenlenkers durch Traht- und Kunstspruch den Kampf der Männer lenkt, so arbeitet es daheim, inmitten des Lärms, im Labora-torium hinter der Stirne des Gelehrten, wagt und wagt einen neuen Durchbruch deutschen Erfindergeistes durch die mechanisch-plumpe angelsächsische Rohstoff-Blockade, zaubert unerschöpflich Hülfsstruppen von chemi-schen Formeln, steigenden Entdeckungen, neuen Kon-struktionen aus Reibkraft und Rotorie, Instrumenten-schranz und Maschinenmodell.“

Auch sie kämpfen im Geiste und durch den Geist mit, die vielen, meist namenlosen Männer, denen wir, wie schon zu Beginn des Krieges die 12er, die seitdem fortwährend und ungeahnt steigende Leistungsfähig-keit unserer U-Boote, unserer Luftfahrzeuge und vor allem auch die Sicherung der Munition in dem unge-heuren Materialkrieg der Gegenwart verdanken.

Wissen und Maschine. Fast möchte es scheinen, als sei im heutigen Krieg die Maschine der Herr und der Mensch nur noch ihr Diener und ihr Opfer. Und beim Feind, zumal beim Angestrichenen, ist das auch so. Anders beim Deutschen! Der deutsche Geist schwebt als genialer Feldherrnwille über der Material-schlacht, der deutsche Geist des Volks in Waffen besetzt und adelt im Kampf um das blutige Ringen, der deutsche Geist leuchtet auch aus den Flammen der Hochöfen, lodert über beruhten Gesichtern an auf-gerissenen Feuerfronten, verkörpert selbst die leblosen Dinge in der Rüstungswerkstatt. Aus den Rüstungsgeländen, deren Erz sich wieder in brodelnden Frei verwandelt, glüht es: „Fromme Herzen gaben uns für das Vater-land!“ Die messingenen Ofentüren, die zu hunderten in den heißen Schmelzschlund fliegen, klingen: „Wir kommen und kämpfen!“ Im Kupfergeschirr der Küche, das in dem großen Kochen verschwindet, hing das Herz der Hausfrau, und sie gab es gern. Selbst der gräuliche Bakartisch, den der Feuerzauber wohlwollig verschlingt, war einmal harmloser Gemüts Freude. Die Vorkämpfer sprechen: „Wir werden zu Wägen wider den Feind!“ „Deutschland will leben!“ leuchtet es aus den leblosen Dingen, Deutschland wird leben! tönt der Widerhall des Kanonendonners an der Front. „Tut nur dahinten eure Pflicht, wie wir hier vor dem Feind, ihr Heere der Heimat!“

Ihr Hunderttausende und Millionen von deutschen Männern und Frauen, die ihr dafür zu sorgen habt, daß draußen in der Batteriestellung neben der Ge-schützseite das Blau-Geld der Granaten leuchtet, daß die Hand des Schützen in eine gefüllte Patronentasche greift, daß der Motor des Flugzeuges hoch in den Wolken gleichmäßig pulst, daß das U-Boot dem Steuer-druck gehorisch taucht, daß der Lastkraftwagen durch Schlamm und Schnee, Berg und Tal den Weg zur Front findet, daß das U-Boot den Torpedo sicher durch Nacht und Regen an den feindlichen Schiffsbord führt und der Drehturm des Schlachtpanzers auf einen Fingerdruck um seine Achse fliegt!

Eine unabsehbare, in der Geschichte der Mensch-heit unerhörte Fülle von Aufgaben drängt sich in der deutschen Rüstungsindustrie zusammen. Der Krieg durchdringt in Deutschland alles. Es gibt kaum mehr ein Ding, das ihm nicht mittelbar oder unmittelbar dient. Die Lokomotive ist ein Kriegsgesetz, der Kof-ferschacht eine Rüstungskammer, der Hammer eine Wofe wie das Goldschmelz und der Pflug, jede Fabrik eine starke Burg.

Das ist der Geist, mit dem wir auf das große Heer der Kämpfer der Heimat schauen müssen — diese Männer, die schweißtriefend mit Jagen die rotglühen-den Granaten packen, die, am ganzen Körper vor An-strengung zitternd, mit Menschentrakt schwere Folgen in der Stahlplatte vernieten, die rotüberflammt die offenen Feuerfronten schüren, die inmitten des Höl-lenlärms unbeirrt die verwinkelten Konstruktionsmaße vom Plan auf das Metall übertragen, die mit glühenden Metallstücken in den Rüstungen segeln, weißflüssige Gussstahlspeise in die hungrigen Mäuler der Ziegel schütten — diese Frauen, die geübt die riesigen, rasselnden Maschinen bedienen, die die Granaten mit dem Maßstab nachprüfen, puzen, glätten, die Führungs-ringe auflegen, die Ränder aufschrauben, die als Aufseherinnen, mit der Winde am Arm, durch die Säle wandeln, die in der Stille des Bureaus an ihren

Instrumenten mit Hilfe ungeheurer Wasserdruckkräfte die wissenschaftlichen Zerleihsproben der Metalle vor-nehmen, die überall den Männern nicht nur helfen, sondern sie auch oft ersetzen, voll ungeahnter Leistun-gen an Körperkraft und feinsten Ausdauer.

Was alles im einzelnen in der Munitionsfabrik geschieht? Es wäre ermüdend, für den Unkundigen ver-dictend, zum Teil auch unsinnig, dies Wiebel-spiel von Glut und Schatten, rotem Stahl und weißen und regenbogenfarbigen Dämpfen, blauen Blasen und gelben Flammen, stehenden Schauern, tausenden Schei-ben, dies Durcheinander rollender, kreisender, schmet-ternder, pfeifender Räder aufzuzeichnen, in dem der Dampfhammer auf dem Stahlblock niedersinkt, ge-schäftig stählerne Arme und menschliche Hände, Zan-gen und Stangen ihn pressen, drehen, formen, durch-bohren, feilen, glätten, härten — in dem Maschinen-griffe die goldig funkelnden Messingtafeln zerschneiden, dehnen, rollen, stanzen, Kupferbänder biegen und ziehen — in dem gebuldrigen Rängen an den feinsten Konstruktionsstellen hantieren, die heiße Luft um die niedrigen Reihen der Schmelzöfen zittert, die Gra-naten, feurig flammend und langsam erhaltend, auf Fesselbahnen, Tragbahnen, schwebenden Kranarmen von Station zu Station wandern, mit jeder neuen Charge sich der Vollenbung nähernd.

Im Freien, vor den Toren des Maschinenraals, stehen Güterwagen auf den Eisenbahngleisen. In dem umgitterten Raum davor ist es selbst am still. Militär- und Marineuniformen schimmern. Die Offiziere der Abnahme-kommission prüfen jedes gefertigte Werkstück des Krieges. Hier ist die Grenze, wo die äußere und innere Front sich berühren. Hier steht der feldgraue Krieger neben dem Heimgelächter in öliger Bluse, die Heimgelächterin in welchem verträumtem Kopfschmuck und ebensolchem Kittel. Was wir dem Feinde danken, wissen wir alle. Aber wir dürfen nicht darüber hinaus des Deeres der Heimat vergessen, der Millionen von Strei-tern hinter dem Pflug, vor dem Feuer, unter Tag. Auch sie kämpfen für das Vaterland. Viele von ihnen sahen schon dem Feind ins Auge, bis der Ruf der Rüstungsarbeit sie wieder an die Drehbank führte. War mancher malte sich stolz das Eiserne Kreuz, das er sich draußen erworben, an die Wand seines Schmelz-ofens. Sie alle, die Männer, Frauen, Mädchen, strei-ten unter uns mit dem feindlichen Erdball draußen, tun ihre Pflicht und mehr, würdig derer, denen sie die Waffen liefern, mit ihnen eins im Kampf um Deutschlands Sieg, Ehre, Zukunft.

In den Bergen westlich der Piave.

Die italienische Front ist augenblicklich in drei Abschnitte geteilt. Der erste und westlichste geht vom Stilfer Joch bis zum Gardasee, der zweite vom Gardasee bis zur Piave. Dieser Abschnitt ist zurzeit der wichtigste. Die hier stattfindenden Kämpfe sind, so betonen die italienischen Berichte, von ausschlaggeben-der Bedeutung für die Zukunft. „Die Kämpfe an der unteren Piave bezwecken, die italienischen Kräfte zu binden, bis die Operationen im Gelände vor Asiago durchgeführt sind.“

Eine Sabas-Meldung nennt die Stellungen zwi-schen Brenta und Piave den verwundbarsten Teil des italienischen Deeres und gibt zu, daß dort die Lage sehr ernst geworden sei.

Ueber die Befestigungen in diesem Kampfgebiet wird berichtet:

Zwischen der Straße von Primolano (im Tal von Sugana) und Feltre, im Westen durch die Brenta abgegrenzt, im Osten durch die Piave, dehnt sich ein Kalksteinmassiv aus, das in einzelnen Epochen über 1600 Meter, im Monte Grappa 1779 Meter erreicht. Es hat die Form eines verhöhenen Rechte-cks mit der Grundseite an der den Fuß der Berge begleitenden Straße von Bassano nach Cornuda am Piave. An Wegen und Ortschaften ist der Raum sehr arm, und unsere Truppen, die hier jetzt nach Süden im Vormarsch sind, haben in dem Hochgebirgs-karakter zeigenden Gelände keinen Widerstand zu über-winden. In enger Schlucht wühlt sich die Brenta nach Süden und zwingt die Bahn zu 18 Tunneln auf den 28 Kilometern von Primolano bis Bassano. So ist es dem Gegner leicht, die auf dem linken Ufer laufende große Straße zu sperren, die erst durch die Wegnahme der von beiden Seiten heranstehenden Höhen freigemacht werden muß. Dazu wirken im Westen die Truppen des Feldmarschalls Conrad v. Höden-dorf mit, der seinen Angriff aus der Linie Asiago-Primolano vorträgt. Die italienischen Befestigungen, die mit ihren Panzerwerken eine undurchbrechliche Schranke ziehen sollten, sind von unserm Bundesge-schossen erstickt, der sich damit den Austritt aus dem von Trient kommenden Suganertal geöffnet hat. Meterhoher Reuschnee bedeckt das Gebirge und stellt an die Ausdauer der Truppen die größten Anforderungen, so daß ihre Fortschritte nur langsam sein können, wenn abgesehen von der Gewalt der Schneelast, der

mit verwehrt weht, um den Haken seiner Gesamt-front nicht eingedrückt zu sehen. Denn damit wäre die Piavelinie in ihrer ganzen Ausdehnung bis zum Meer unhaltbar.

Die von Norden aus Fonzano kommenden Kolon-nen haben nach Wegnahme des Monte Gimon (1268 Meter) am folgenden Tage unter heftigem Aufsteig auch den Monte Prasolan (1481 Meter) erklommen, trotzdem der Feind diesem Vormarsch heftigsten Widerstand ent-gegengesetzt hat. Noch steht dieser Angriffskolonne der schwierige Weg gegen die Gipfel der Monte Vertica und Grappa bevor. Doch ist bereits der größere Teil der gebirgigen Zone östlich der Brenta einge-nommen. Ueberdies macht sich allmählich auch die Mitwirkung der aus dem Raum von Feltre über das Gebirge von Nordosten kommenden Angriffskolonne geltend. Diese Kolonne hat den Monte Beurna genommen. Das Schicksal der im östlichen Brentatal noch haltenden italienischen Verteidiger wird zusehends ungünstiger und damit auch der ganze auf das Fest-halten im Gebirge gegründete Plan der Piave-verteidigung.

Bassano, dem sich die zwischen Brenta und Piave vordringenden Truppen nähern, ist von Venedig nur 60 Kilometer entfernt. Man sieht hieraus, wie sich die Front seit dem Durchbruch am Fonzano zu-sammengeschoben hat.

Daß die Kampfhandlung im Süden neuerdings keine scharferen Formen angenommen hat, rührt ver-mutlich von dem Hochwasser her, daß den Piave ge-schwellt hat. Dadurch ist das sonst in vielen kleinen Abzern fließende Gewässer zu einem breiten Strom mit bedeutender Wassergeschwindigkeit geworden, und ein Uebererschreiten ohne Brückenbau unmöglich. Dem Schlagen von Pontonbrücken stellen sich bedeutende Schwierigkeiten entgegen, solange der Gegner nicht ar-tilleristisch niedergelämpft ist. Nur am äußersten Süd-ügel haben ungarische Truppenteile einen Vorstoß über den Piave gemacht und Gefangene eingebracht. Derartige Verhältnisse mögen das Unternehmen be-günstigt und durchführbar gemacht haben. Feindliche Berichte verlegen diese Vorfälle in die Gegend von San Dona die Piave, von wo der Fluß reguliert ist und zwischen hohen Dämmen durch das Lagunen- und Sumpfgebiet dem Meere zufließt.

Aus aller Welt.

„Die Räuber mit der Maske. In Göttingen überraschte die Zeitungsträgerin Waldmann in ihrer Wohnung einen Mann mit schwarzer Maske, der die Kommode nach dem einflachten Gelde durchsuchte. Als die Frau dazu kam, gab ihr der Räuber einen Schlag gegen den Kopf, band sie an Händen und Füßen mit Stricken fest und steckte ihr einen aus dem Bett-tuch gerissenen Lappen als Knebel in den Mund. Danach ist der Räuber mit dem vorgefundenen Gelde verschwunden.“

„Die Wintersaat haben in diesem Jahre in Ostpreußen einen selten günstigen Stand. Die freund-liche Herbstwitterung hat das Wachstum derart geför-dert, daß die Staaten an sehr vielen Stellen durch Winter beweidet werden. Das knappe Futter kann so gestreckt und die Witterung sehr gefördert wer-den. Außerdem hoffen die Landwirte, die Saaten durch das Beweiden besser durch den Winter zu bringen.“

„Durch den Bezugschein ermittelt. In Berlin wurde eine Böhmin Anna Arzhiminsti von einem Mann, den sie mitgenommen hatte, ermordet. Der Verbrecher hatte bei der schleunigen Flucht seine Weste zurückgelassen. Diese trug die Fabriknummer einer Berliner Firma. Da auf Grund der Bezugscheine der Name des Käufers eingetragen wird, stellte man bald fest, daß dies ein gewisser Drachholz sei. Er ist der Sohn eines Charlottenburger Schmiedemeisters, der als Russe ausgebildet wurde und vor acht Tagen unter Mitnahme von 400 Mark aus der elterlichen Wohnung verschwunden war. Die Arzhiminsti hat er lennengeleitet und ihr 100 Mark geschenkt. Als seine Barschaft zu Ende ging, hat er den Plan gefaßt, das Mädchen, von dem er wußte, daß es Geld besaß, zu töten und zu berauben. Bei der Festnahme hatte er nur 21 Pfennige bei sich.“

Locales und Provinzielles.

Bierstadt, den 22. November.

Die Gemeindefasse, bleibt bis einschl. nächsten Montag geschlossen.

* Aus Bessekreifen schreibt man uns: Robben ge-langten am Dienstag seitens der Firma Sietz in der Lange-gasse zur Veranlagung. Ebenso auch Beito in der Be-

werbetreibende sowohl als auch für Leute die zu Lichtwecken darauf angewiesen sind, wurde gegen Verschönerung seitens der hies. Bürgermeisterei abgelehnt. In beiden Fällen ist eine Bekanntmachung der hies. Gemeinde-Verwaltung nicht erfolgt, wenigstens habe ich in Ihrer Zeitung, die ich hauptsächlich dieserhalb halte, nichts gelesen. Diese Unterlassung ist eine grobe Vernachlässigung gegen die Wiesbadener Einwohner seitens der hies. Bürgermeisterei, denn Jeder hat ein Recht zu wissen, wann diese heute so wichtigen Verkäufe stattfinden und durch eine so einseitige Handhabung der Geschäfte seitens der hies. Verwaltung wird eine Erbitterung offensichtlich geschürt, was sicherlich nicht der Wille der Regierungsliefer sein kann, denn die Zeit ist ernst genug. — Nach unserer beim hies. Herrn Bürgermeister eingezogenen Erlaubnis, handelt es sich bei der Kohlenverausgabung der Firma Stern um eine Zufuhr von privater Hand. Die Novemberkohlen kommen erst. Aber auch nach unserer Meinung hätte allerdings auch wenn die Kohlen von privater Hand herbeigekommen, sobald eine Ausgabe nach Karten stattfindet, eine Bekanntmachung erfolgen müssen. Leider wird in solchen Fällen viel auf dem hiesigen Bürgermeisteramt gesündigt, wie die verschiedenen Ausführungen an dieser Stelle schon gezeigt haben. (Schriftlich.)

* Das Gaslicht ist jetzt unter jeder Kritik und ist es verwunderlich, daß es nicht schon ganz versagt hat, denn wo kein Kläger, ist auch kein Richter. Hier wäre es Sache der Gemeinde Einspruch zu erheben und auf Grund des eingezogenen Vertrages eine wenigstens den jetzigen Zeitverhältnissen entsprechend angemessene Beleuchtung zu verlangen.

Die neue Arbeitszeit bei der hiesigen Gemeindeverwaltung beginnt am Montag, 26. Novbr. Sie währt von vorm. 8 bis nachm. 3 Uhr. Die Sprechstunden sind wie bisher von 10—12 Uhr.

△ Eine neue Kaffeeverordnung tritt am 23. November in Kraft. Sie setzt Höchstpreise fest und überträgt grundsätzlich die Verteilung der Kaffee-Ersatzmittel dem Handel. Seitens des Kriegs-Ernährungs-Ministers ist Vorfrage getroffen worden, daß vom Januar ab, durch Vermittlung des Kriegsausschusses für Kaffee die Bevölkerung mit Kaffee-Ersatzmitteln versehen wird, besser als seither wird beliefert werden können. Der Kleinhandelspreis für Getreidekaffee (Malz-, Gerstenkaffee, Kaffee-Ersatz, gebrannte Gerste ufm.) beträgt 52 Pfg. das Pfund bei loser und 56 Pfg. bei gepackter Ware (geschlossene Packungen); für die übrigen Kaffee-Ersatzmittel beträgt der Höchstpreis 80 Pfennig bei loser und 84 Pfg. bei gepackter Ware. Für feigen-Kaffee und Kaffee-Essenzen erfolgen noch besondere Festsetzungen. Mischungen mit Bohnenkaffee gelten auch als Kaffee-Ersatzmittel. Bis zum 31. Dezember können die Gemeinden für die noch im Handel befindlichen Kaffee-Ersatzmittel zu teureren Preisen Preisausnahmen genehmigen.

△ Erhöhung der Gewächsfachpreise. Mit Einführung der Ergänzungskarte wurde die Einführung einer Reihe von weiteren Maßnahmen zum Eindämmen des Verkehrs angekündigt, die zum Teil bereits eingeführt worden sind. So wurde am 15. November die Gewichtsgrenze von Gewächsfächern auf 50 Kilogramm festgesetzt. Vom 20. November ab wird auf den deutschen Eisenbahnen für die Beförderung von Gewächsfächern das Doppelte der bisherigen Fracht erhoben, um eine Entlastung in der Gewächsbeförderung herbeizuführen. Gleichzeitig wurden die Mindestgebühren erhöht. Als Mindestgebühr werden von jetzt ab erhoben: im Gewächsfach- und Expressgutverkehr in Personenzügen 1 Mk., im Expressgutverkehr in Schnellzügen jedoch 2 Mk.

Freilicht.

„Mein lieber Doktor Euphrasius“, sagte er, „Sie sollten sich nicht außer Acht lassen, noch dazu um einer Sache willen, an welcher Sie nicht die geringste Schuld trifft. Sagen Sie mir, wer derjenige ist, für dessen Wohl Sie sich so warm interessieren, vielleicht läßt sich in der Angelegenheit etwas tun. O, bitte, Sie brauchen mir noch nicht die Hände zu schütteln“, lachte er, als der kleine Mann, der in diesem die Sprache wiedergegeben hatte, sich mit den zärtlichsten Ausdrücken der Bewunderung und Dankbarkeit um ihn stürzte und nicht müde wurde, ihm zu versichern, daß er den allwissenden Zusatz nicht genug loben könne, der ihn so zur rechten Stunde in die Arme eines Wohlwärters geführt habe. Zufall ist ein schlechter Ausdruck“, schloß er begeistert, „ich habe gleich Goethe nie an einen Zufall geglaubt und bin sogar überzeugt, daß alles Bestimmung ist. Ja, sehen Sie mich nur an, Herr von Steinfeld, ich bin, ob Sie mir nun glauben oder nicht, fatalistisch durch und durch.“

Der Bankier blinnte den redseligen Mann, dessen Siege die Fluten der Adria umspült hatte, und dessen Bestreben nach der Art seiner Landstleute hauptsächlich das zu sein scheint, recht viel auf einmal zu sagen, verhöhlte lächelnd an. Die philosophische Auffassung derselben konnte ihm vollständig gleichgültig sein, und wenn er den Doktor, wie dieser behauptet hatte, besonders angesehen, so war dies aus keinem anderen Grunde geschehen, als den, endlich die Hauptfrage zu erfahren. Schon wollte er seine Frage bezüglich des süßenbedürftigen Kranken wiederholen, als sein Begleiter sich von selbst darauf zu bestimmen schien und ihm mit der Anforderung zuwortete:

„Also lassen Sie sich erzählen“, begann er mit wichtiger Miene, „mein Patient ist ein junger, sehr lebenswürdiger Mann, ein Kunstmal. Nun hat aber ein Anfänger, wenn er noch dazu ohne Protektion ist, gar keine glänzende Aussicht, vorwärts zu kommen, und mit der Einnahme ist es infolgedessen auch nicht am besten bestellt. Fügt man noch hinzu, daß der junge Mann außer für seine eigenen Bedürfnisse auch noch für Mutter und Schwester sorgen muß, so steht man auf den ersten Blick die Unmöglichkeit, sich Erbsparnisse oder gar Reichthümer anzulegen. Da schwebt sich dann so ein armer Teufel von früh bis spät bei wenig Aufträge, wird schlecht bezahlt und muß alles um den halben Preis liefern, bloß deshalb, weil er keinen Namen hat. Das acht aber noch

Sammelt Altmaterialien!

Sammelstellen sind in jedem Orte durch die Herren Lehrer eingerichtet.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.
Freitag, 23. Ab. A. Zum ersten Male. Die Tante aus Sparta. 7 Uhr.
Samstag, 24. Ab. D. Das Dreimäderlhaus. 7 Uhr.

Residenz-Theater, Wiesbaden.
Freitag, 23. Die blonden Mädchen vom Lindenhof. 7 Uhr.
Samstag, 24. Malat. 7 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.
Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonntag und Feiertags 11 1/2 Uhr.
Freitag, 23. 4 Uhr. Keine Konzerte. 7 1/2 Uhr. 5. Cyllus-Konzert.
Samstag, 24. 4 Uhr. Abom.-Konz. des Kurorchesters. 8 Uhr. Symphonie-Konzert.

Wiesbaden — wollen wir! Sparen — müssen wir
Spart an dem, was ihr sonst vergeudet habt, an Papier!

Bekanntmachungen.

Vorläufige Anzeige.

E. de November etc. Lassen die Eheleute J. geliebter Fritz Wücher und Johanna geborne Fischer nachstehend aufgeführte Grundstücke als:

Kartenblatt	Re.	Parzelle	Re.	Fläche	Art	qm
a)	51	185/36	1	13	70	„
b)	„	186/36	„	13	70	„
c)	„	187/36	„	13	70	„
d)	„	188/36	„	13	70	„
e)	„	189/36	„	13	70	„
f)	„	190/36	„	13	70	„
g)	„	191/36	„	14	70	„
h)	„	192/36	„	13	16	„
i)	„	193/36	„	21	80	„
k)	„	194/36	„	12	54	„
l)	„	195/36	„	12	54	„
m)	„	196/36	„	12	54	„
n)	„	197/36	„	12	54	„

Bestanden
Hofmann Wiesbaden
a) „ „ „ 182/36 Str. 12 7 ar 36 qm
auf der Bürgermeisterei hieselbst öffentlich freiwillig versteigern.

Genauer Termin wird noch bekannt gegeben.
Die Versteigerungsbedingungen können auf der Bürgermeisterei hieselbst eingesehen werden.

Wiesbaden den 2. November 1917.
Der Ortsgerichtsvorsteher. Hofmann.

Der der Gemeinde Wiesbaden gehörige Ziegenbock mit der Ortsnummer 20 P. 7 ist auf Grund der Polizeiverordnung vom 21. Februar 1911 angetrieben und als zuchttauglich befunden worden.

Wiesbaden, den 3. November 1917.
Der Königliche Landrat von Grumburg.

Wird veröffentlicht.
Wiesbaden, den 22. November 1917.
Der Bürgermeister. Hofmann.

Auf Beschluss des hies. Gemeinderats ist bei der hies. Gemeindeverwaltung vom 26. Nov. ab die durchgehende Arbeitszeit von 8 Uhr vorm. bis 3 Uhr nachm. eingeführt worden. Die Sprechstunden sind wie bisher von 10 bis 12 Uhr vorm. festgesetzt. Außer dieser Zeit kann Niemand vorgelassen werden.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß Spanferkel gemäß § 1 des Gesetzes betr. Ausführung des Schlachtvieh- und Fleischschau-Gesetzes vom 28. Juni 02 der Trichinenschau unterliegen.

Wegen Rassenrevision bleibt die hies. Gemeindefasse bis Montag, den 26. Nov. einschl. geschlossen.
Wiesbaden, den 22. November.

Der Bürgermeister. Hofmann.
Die Verteilung des Fleisches findet am nächsten Samstag von 8 1/2 — 5 Uhr in nachstehender Reihenfolge statt:
Nr. 401—700 von 8 1/2—9 1/2 Uhr
701—1000 „ 9 1/2—10 1/2 „
1001—1300 „ 10 1/2—11 1/2 „
1301—1600 „ 11 1/2—12 1/2 „
1601—aus u. 1—100 von 2—3 „
101—400 „ 3—4 „

Das Quantum wird noch bestimmt und wird allen Näheren an den Plakatsäulen angeschlagen.

Einwickelpapier oder Teller sind mitzubringen. Wegen des herrschenden Kleingeldmangels ist der Betrag abgezählt bereit zu halten, oder genügend Wechselgeld mitzubringen, da die Verkäufer nur auf volle Mark herausgeben können.

Die Reihenfolge ist streng einzuhalten und sämtliche Brotkartenausweise vorzulegen.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Festsaal Frankfurter Hof Mainz.

Art Oberammergauer Passionsfestspiele.

Leitung und Mitwirkung der berühmten Christus- und Judasdarsteller Ad. u. Gg. Jasmacht aus Bayern sowie hervorragender Passionsdarsteller darunter Hr. Stadler aus Oberammergau. 200 Mitwirkende. Der Chor besteht aus 100 Damen und Herren Mainzer Gesangsvereine.

Auf eigener dazu erbauter großer Festspielbühne.
Spieltage vom 25. Nov. bis 9. Dez. je abends 7 1/2 Uhr.
Außerdem am 25. Nov. 1. u. 5. 8. Dez. je nachm. 3 Uhr u. abends 7 1/2 Uhr.

Preise: 4.— 3.— 2.— 1.50 1.— ohne städt. Billetsteuer.
Nach Schluß der Aufführung Anschluß der Züge nach allen Richtungen.

Vorverkauf vom 23. Nov. ab an der Tageskasse Frankfurter Hof von 10—1 Uhr und 3—5 Uhr, sowie eine Stunde vor Beginn an der Hauptkasse.

Geschäftsstelle der Passionsspiele
Frankfurter Hof Mainz.

„Schaue, desto eher vermagst du mich zu verstehen, und ich ersehe heil und gesund zurück, dann soll kein Mensch auf Erden mich daran hindern, ihm die edlen Motive Ihrer Handlungsweise auseinanderzusetzen. Aber wozu sage ich Ihnen das alles? Sie sind ja gewiß Angst mit mir im Reinen über die Art, in der Sie sich des Bedauernswerten annehmen.“

„Das bin ich in der Tat“, bestätigte der Bankier. „Wollen Sie vielleicht die Güte haben, mir zu sagen, ob die Luft in Spanien dem jungen Manne zuträglich wäre?“

Der kleine Mann, welcher an der Seite des Sprechers schritt, vergaß vor Verwunderung den Mund zu schließen. „Nach Spanien!“ rief er begeistert. Sie haben ganz tolle Gedanken. Natürlich wird ihm die Luft gut tun und ich bin überzeugt, daß er in Spanien in kürzester Frist genesen wird. Wie kommen Sie nur auf Spanien? Nun, Sie haben jedenfalls Ihre Gründe dafür, und auf die darauf erwachsenden Kosten brauche ich Sie jedenfalls nicht aufmerksam zu machen.“

„Selbstverständlich habe ich Gründe dafür, lieber Doktor“, nickte der andere, „und nun, da wir so wohl einig wären, verlange ich noch ein Versprechen von Ihnen, ehe ich mich für heute von Ihnen verabschiede.“

„Und das wäre?“
„Daß Sie Ihrem jungen Freunde ja nichts verraten, daß Sie von dem Plane etwas wissen. Lassen Sie sich alles so von ihm erzählen, als ob es Ihnen vollständig neu wäre.“

„Soll geschehen, Herr von Steinfeld, noch etwas?“

„Nein. Gute Nacht, Doktor!“

„Gute Nacht; der Himmel segne Sie und...“

Der Bankier war bereits im Gedränge verschwunden, ehe der Doktor seinen Satz vollenden konnte. Kopf schüttelnd schritt der letztere seiner Bedienung zu.

Es war in den Vormittagsstunden des nächsten Tages. Heller Sonnenschein flutete über das Häusermeer der Stadt, und auch über dem Hause in der Singerstraße Nr. 25 spannte sich der Himmel in wolkenlosem, lachendem Blau. Dieser Umstand schien jedoch auf die trübseligste Stimmung des Bewohners der dritten Etage keinen allzu tiefen Eindruck zu machen. Seine Miene blieb untrüblich und je höher die Sonne stieg, desto tiefer schatteten seine Augen, sein hübsches Gesicht. Gleichwohl war er nicht müde, das bewies das Landschaftsbild auf der Staffelei, das unter dem geschickten Pinsel des Künstlers zu lebends aedelte.

Fortsetzung folgt.